

Fabian Gölzau

Sandkastengespräche im Netz? Leitbilder „guter Erziehung“ in einem digitalen Elternforum

Playground chatter on the internet? Models of “good parenting” in a parent online forum

Zusammenfassung:

Der explorative Artikel leistet einen Beitrag zur Forschung um Leitbilder „guter Erziehung“, indem untersucht wird, ob gegenwärtige Ansprüche aus Politik, Wissenschaft und Ratgeberliteratur innerhalb eines großen deutschen Elternforums diskutiert werden. Als Datenmaterial dienen 58.240 Nutzerbeiträge zu einer digitalen Diskussionsplattform. Anhand dieser digitalen Daten kann nicht nur analysiert werden, *welche* Themen die Nutzer besprechen, sondern auch *wie* sie diese verhandeln. Hierzu wird mit „topic modeling“ ein innovatives Verfahren der „computational social sciences“ (CSS) mit der qualitativen Inhaltsanalyse kombiniert. Der Beitrag zeigt, dass insbesondere Expertenwissen von Nutzern aufgegriffen wird, um die eigene Erziehungspraxis zu rechtfertigen und zu reflektieren. Die Bezugnahmen sind in weiten Teilen positiv auch wenn einzelne Autoren kritisch betrachtet werden.

Schlagwörter: Elternforen, Erziehung, topic models, digitale Medien, Familienleitbilder

Abstract:

This explorative article contributes to research on models of “good parenting” by analyzing whether current demands of politics, science and advice literature are discussed in a large German parenting online forum. The data consists of 58,240 user submissions to a digital discussion board. Using this digital data, it can not only be analyzed *which* topics users discuss but also *how* they negotiate them. With “topic modeling”, an innovative approach from the computational social sciences (CSS), is combined with qualitative content analysis. The article shows that expert knowledge is picked up by users to justify and reflect on their childrearing practices. By and large, parents refer to expert knowledge in a positive manner, however, some authors are viewed rather critically.

Key words: parenting online forum, parenting, topic models, digital media, family-related ‘Leitbilder’

1. Einleitung und Fragestellung

Eltern sind vielfältigen Ansprüchen und Erwartungen ausgesetzt (Ostner et al. 2017). Dabei oszilliert die Rolle, die ihnen zugewiesen wird, zwischen der Anrufung als Heilsbringer für diverse gesellschaftliche Probleme und drastischen Warnungen vor steigender erzieherischer Inkompetenz (Betz et al. 2013).



Verschiedene Akteure formulieren Erwartungen an eine gelingende Elternschaft, wobei das Ausmaß an „fürsorglicher Belagerung“ (Frevert 1985; Beck-Gernsheim 1997: 109) als wahrer „turn to parenting“ (Daly 2017: 42) beschrieben wird. Politik, Wissenschaft und Experten, die ihr Wissen über Erziehungsratgeber verbreiten, lassen eine zunehmende Bereitschaft erkennen, in die Privatsphäre der Familie einzugreifen, indem sie zum Teil explizite Leitbilder „guter Erziehung“ entwerfen (Betz 2012; Daly 2017). Die Eltern-Kind-Beziehung erscheint dabei als Werkzeug, welches genutzt werden kann, um vielfältige gesellschaftliche Problemlagen zu lösen (Betz et al. 2013; Gillies 2012).

Dass Eltern durch diese Entwicklung verunsichert und auf der Suche nach Informationen sind, zeigen verschiedene Studien (Merkle/Wippermann 2008; Ruckdeschel 2015). Doch wohin wenden sich Eltern, wenn sie Rat suchen? Welches Wissen finden sie in den verschiedenen Formaten und werden die skizzierten Ansprüche dort thematisiert?

Zur Beantwortung dieser Fragen hat sich die wissenschaftliche Forschung bisher vor allem auf populäre Erziehungsratgeber bezogen. Forscher gehen davon aus, dass diese Ratgeber „a window on cultural norms for childrearing“ (Hoffman 2009: 16) eröffnen. Aber auch politische Dokumente sowie standardisierte Befragungen werden verwendet, um Aufschluss über gesellschaftliche Leitbilder „guter Kindheiten“ (Betz 2012) und „normaler Familien“ (Schneider et al. 2015) zu erhalten. Die Annahme hinter diesem Vorgehen ist, dass sich Leitbilder auch in den elterlichen Selbstbeschreibungen und Praktiken ausdrücken, wobei aber zumeist entweder nur Leitbilder oder elterliche Narrative erfasst werden.

Ein weiteres Medium, welches verstärkt von Eltern genutzt wird, ist das Internet mit seinen Blogs, Foren und sonstigen Informationsangeboten. Die Analyse dieses Mediums hat den Vorteil, dass hier nicht nur aktuelle Leitbilder „guter Erziehung“ identifiziert werden können, sondern zugleich, wie Eltern sich mit diesen auseinandersetzen. Im Fall von Elternforen kommen also beide Seiten in den Blick. Einerseits kann festgestellt werden, *welche* Themen für Nutzer relevant sind und, andererseits, kann zugleich analysiert werden, *wie* diese Themen diskutiert werden.

Diesen beiden Aspekten widmet sich die vorliegende Untersuchung im Folgenden. Zunächst verwende ich ein exploratives Verfahren der quantitativen Textanalyse (so genannte „topic models“), um festzustellen, welche Themen in digitalen Elternforen diskutiert werden. Die Ergebnisse verwende ich darauffolgend, um zu prüfen, ob Elemente des aktuellen Leitbildes „guter Erziehung“ innerhalb des Forums aufgegriffen werden. Zuletzt greife ich auf das besondere Analysepotential von Onlineforen zurück, um die Auseinandersetzung um relevante Aspekte des Leitbildes mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse exemplarisch nachzuzeichnen.

Obschon Mediatisierung bereits als Meta-Prozess der Moderne beschrieben wird (Krotz 2014), welcher längst auch Familien berührt (Clark 2013; Röser et al. 2017), sind sowohl internetbasierte Daten als auch medial-vermitteltes Handeln von Familien, und die Entwicklung geeigneter Forschungsmethoden noch vernachlässigte Phänomene in der Familiensoziologie. So ist etwa „eine Methodik zur Auswertung von Internet-Foren (...) noch nicht entwickelt“ (Dienel 2003: 133), obwohl sich inzwischen erste methodische Reflexionen finden lassen (Ullrich/Schick 2014).

Dieser Aufsatz möchte hier einen Beitrag leisten, indem neuere Verfahren der „computational social sciences“ (CSS) darunter „webscraping“ sowie „topic models“ auf digitale Elternforen angewandt werden. Die Chancen und Risiken internetbasierter Daten und Me-

thoden wurden darüber hinaus bisher häufig nicht eingehend reflektiert (Farrell/Petersen 2010), sodass der Artikel zur Integration neuerer Verfahren in die Familiensoziologie beiträgt.

2. Forschungsstand

Die Analyse von Familienleitbildern kann in unterschiedlichen Komplexitätsgraden erfolgen. Zwischen einem „Leitbild von der Familie im umfassenderen Wortsinne“ (Diabaté/Lück 2014: 57) bis hin zu Analyse einzelner Teilbereiche, wie etwa dem Stillen, sind unterschiedliche Dimensionierungen möglich.

Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll, sich vorab über die relevanten Elemente zu verständigen. Auch um im späteren Verlauf Erwartungen über das Wissen, welches sich in digitalen Elternforen findet, formulieren zu können, werde ich im Folgenden Facetten des aktuellen Leitbildes „guter Erziehung“ herausarbeiten. Unter einem Leitbild verstehe ich dabei „ein Bündel aus kollektiv geteilten bildhaften Vorstellungen des ‚Normalen‘, das heißt von etwas Erstrebenswerten, sozial Erwünschten und/oder mutmaßlich weit Verbreitetem, also Selbstverständlichem“ (Diabaté/Lück 2014: 56).

Im Gegensatz zu Analysen, die diesen Zusammenhang lediglich postulieren, soll diese Vermutung in der vorliegenden Arbeit allerdings empirisch analysiert werden. Der Vorteil des Leitbildbegriffs für die Untersuchung liegt hierbei darin, dass dieser Akteure nicht als „cultural dopes“ (Garfinkel 1967: 66-75; auch Hays 1996: 75) versteht, die an sie gerichtete Erwartungen lediglich ausführen. Vielmehr setzen sich Akteure durchaus konflikthaft mit diesen auseinander. So ist es etwa vorstellbar, dass aktuelle Anforderungen an die Eltern-Kind-Beziehung „die Menschen abschreckt und überfordert“ (Diabaté/Lück 2014: 61). Nicht zuletzt zeichnet sich der Leitbildbegriff durch einen „Doppelcharakter als Mikro- und Makrophänomen“ (ibid.: 64) aus, welcher sich, so möchte ich zeigen, in besonderer Weise durch die Analyse von Onlineforen umsetzen lässt.

Der Beitrag fokussiert insbesondere auf das aktuelle Leitbild „guter Erziehung“, welches unter dem Begriff des „turn to parenting“ (Daly 2017: 42) diskutiert wird. Diese Perspektive ist zum „predominant way in which child-raising is viewed and talked about“ (ibid.) avanciert und wird zusehends auch für den deutschen Fall relevant (Betz et al. 2017; Ostner/Stolberg 2015). Die Merkmale des „turn to parenting“ sind nach Daly (2017), erstens, ein Fokus auf spezifische, vermeintlich entwicklungsfördernde Erziehungspraktiken als Ausweis gelingender Elternschaft, zweitens, eine Verwissenschaftlichung der Eltern-Kind-Beziehung (z.B. über Erziehungsstiltypologien) und, drittens, eine verstärkte Neigung der Politik bestimmte Erziehungsvorstellungen zu propagieren.

Im Folgenden werde ich die wichtigsten Elemente dieses Leitbildes umreißen und füllen, wobei bisher nur „eine rudimentäre Leitbild-Forschung“ (Diabaté/Lück 2014: 55) besteht, sodass die Kennzeichnung zum Teil skizzenhaft erfolgen muss. Die Darstellung gliedert sich dabei nach einzelnen Feldern und wirkmächtigen Akteuren, die Erwartungen an Eltern formulieren. Die Forschung stimmt darin überein, dass Wissenschaft, Politik, sonstigen „Experten“ und dem Markt an Erziehungsratgebern sowie -zeitschriften eine gewichtige Rolle zugeschrieben werden kann (Beck-Gernsheim 1997; Daly 2017; Lee et al. 2014). Da es sich bei den Facetten des Leitbildes allerdings noch nicht um ein „overall

coherent package“ (Daly 2017: 52) handelt und verschiedene Akteure beteiligt sind, ist durchaus auch mit inkohärenten oder widersprüchlichen Erwartungen zu rechnen (Diabaté/Lück 2014: 58).

Im Literaturüberblick beziehe ich bewusst auch Forschung aus dem angelsächsischen Raum ein, da sich Debatten in Deutschland häufig von dortigen Phänomenen beeinflusst zeigen (Gebhardt 2009).

2.1 *Erziehungsratgeber und Expertenwissen: Kognitive Förderung und Krisendiskurs*

Da ein Großteil der Untersuchungen sich auf Erziehungsratgeber- und -zeitschriften bezieht, beginne ich mit der Darstellung dieses Feldes. Wie eingangs angesprochen, vermuten Forscher durch die Analyse von Erziehungsratgebern „an approximation of the dominant cultural model of raising children“ (Hays 1996: 52) zu finden.

Zunächst fällt die wachsende Anzahl an Ratgeberliteratur auf. Obwohl Aussagen über die genaue Publikationszahl von Erziehungsratgebern schwierig zu treffen sind (Höffer-Mehlmer 2007), zeigt ein Blick in den Katalog der Deutschen Nationalbibliothek eine schier unermessliche und über den Zeitverlauf zunehmende Anzahl an Publikationen.

Ein Ergebnis, welches verschiedene Autoren teilen, ist zudem das steigende Angebot an Literatur zur kognitiven Förderung und Entwicklung von Kindern (Quirke 2006; Wrigley 1989). So identifiziert Quirke (2006) eine wachsende Anzahl an Publikationen, die sich explizit an Eltern wenden, eine Diversifizierung des angesprochenen Publikums – inzwischen gibt es Ratgeber für diverse Zielgruppen – und ein steigendes Interesse am Thema „kognitive Entwicklung“ (ibid; 395-402).

Erziehungsratgeber, die sich speziell an den deutschen Markt wenden, sind häufig von Krisendiskursen durchzogen (BMFSFJ 2006: 102; Gebhardt 2009; Schmid 2011). Dies wird nicht zuletzt mit dem schlechten Abschneiden der deutschen Schüler im ersten PISA-Test in Verbindung gebracht, welcher als „PISA-Schock“ auch die mediale und politische Debatte maßgeblich beeinflusst hat (Klinkhammer 2014: 253f.).

2.2 *Der wissenschaftliche Diskurs: Von der Bedeutung der ersten Jahre*

Wissenschaftler spielen ebenfalls eine bedeutende Rolle in der Legitimation und Verbreitung von Leitbildern, indem etwa Studienergebnisse in Erwartungen an elterliche Erziehungspraktiken umgewandelt werden (Kessen 1979).

Gegenwärtig bemerken verschiedene Autoren, dass einige Wissenschaften (Ökonomie, Entwicklungs- und Neuropsychologie) ihre Bedeutung in der politischen und medialen Debatten steigern konnten (Klinkhammer 2014; Ostner 2008), wobei sich deren Einfluss zwischen „agenda setting“ und „ex post Unterstützung“ (Ostner 2007: 385, Herv. i.O.) von politischen Entscheidungen bewegt.

In einer Studie, die den entwicklungspsychologischen Diskurs untersucht, stellen Ramackers/Suissa (2012) fest, dass psychologische Konzepte bereits Eingang in elterliche Selbstbeschreibungen gefunden haben. Hierbei werden insbesondere Phasenmodelle der kindlichen Entwicklung aufgegriffen, welche durch Eltern überwacht werden können (ibid.:

5-9). Aber auch Erziehungsstiltypologien werden vielfach diskutiert und durch Erziehungsratgeber verbreitet (ibid.: 28; Daly 2017: 43f.). Zudem werden Eltern dazu angehalten, sich Rat durch Experten einzuholen, um bestmögliche Entscheidungen zu treffen (Ramaekers/Suissa 2012: 23-28). Dies ist eine Erwartung, die sich ebenfalls im politischen Diskurs widerspiegelt (Betz et al. 2013). Zuletzt betonen Ramaekers/Suissa (2012), dass die Eltern-Kind-Beziehung verstärkt als zielorientiertes Verfahren behandelt wird:

“Parents, to put it simply, are expected to relate to their children as teachers relate to children – that is, with one or more specific educational targets in mind – which stands in contrast to their ‘ordinary’ daily interactions with their children” (ibid.: 27).

Auch Neurowissenschaftler melden sich in der Debatte um „gute Erziehung“ zusehends zu Wort (Macvarish 2016; Wastell/White 2012). Diese betonen insbesondere die Bedeutung der ersten Lebensjahre, welche mit Bezug auf die besondere Plastizität des kindlichen Gehirns in der frühen Kindheit begründet wird (kritisch hierzu: Wastell/White 2012).

2.3 *Der politische Diskurs: Verstärkte Bereitschaft zur Intervention*

Die deutsche Familien- und Bildungspolitik hat in den letzten Jahren einige drastische Veränderungen erfahren (Blum 2017), wobei viele Maßnahmen im Nachgang des sogenannten „PISA-Schocks“ implementiert wurden (Klinkhammer 2014). Erste Anzeichen für eine veränderte Debatte zeigten sich aber bereits mit der Übernahme der Regierungsverantwortung durch Gerhard Schröder im Jahr 1998 und dem Schwenk hin zum sozialinvestiven Wohlfahrtsstaat. In diesem gehören „family policies and education [...] to the most important areas of investment“ (Brettschneider 2008: 26). Die Analyse von Parlamentsdebatten zeigt hier, dass die (frühe) Kindheit nicht mehr als von expliziten Bildungszielen abgegrenzte Phase betrachtet wird (Klinkhammer 2014).

Aktuelle Studien diskutieren zudem das sich abzeichnende Feld der „parenting support policies“ (Ostner et al. 2017). Hierunter werden Politiken verstanden, die darauf abzielen, Eltern in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken (Daly 2013). Die Politik betont dabei die Bedeutung der frühen Kindheit für den späteren Lebensverlauf (Klinkhammer 2014). Ebenfalls findet sich hier die Vorstellung, dass Erziehungshandeln eine Kompetenz ist, die erlernt werden muss (Daly 2017; Ostner/Stolberg 2015).

Ähnliche Argumentationsfiguren identifizieren Betz et al. (2013) in ihrer Analyse von politischen Dokumenten. So zeichnet sich „gute Elternschaft“ dadurch aus, dass Eltern „Experten“ konsultieren und ihren Kindern entwicklungsförderliche Umwelten schaffen (Betz/De Moll 2013; Betz et al. 2013). Zugleich wird die kindliche Entwicklung als fragil und gefährdet dargestellt (Betz/De Moll 2013). Analoge Entwicklungen werden auch für Großbritannien (Gillies 2005, 2012) und weitere Länder (Hartas 2014) konstatiert.

2.4 *Zusammenführung*

Der skizzierte Forschungsstand erlaubt es mir, mehrere Facetten des aktuellen Leitbildes „guter Erziehung“ zu identifizieren denen sich Eltern gegenübersehen. Erstens erleben wir eine durchgängige Akzentuierung der (frühen) Kindheit als kritische Phase sowohl für die Lösung gesellschaftlicher Probleme als auch für das Kind selbst. Diese Perspektive

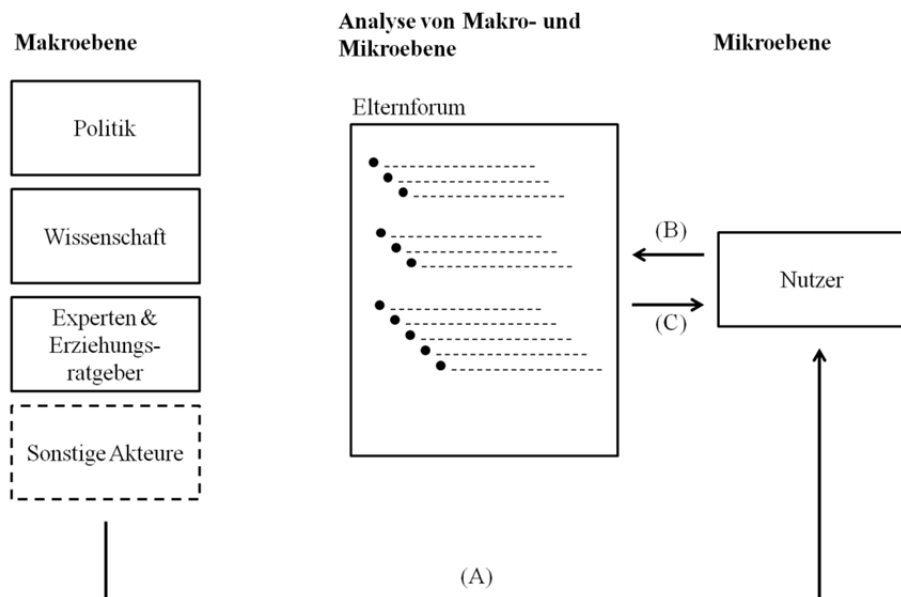
wird dabei entweder sozialinvestiv oder mit Bezug auf die Bedeutung der ersten Jahre für die kognitive Entwicklung begründet. Zweitens wird verstärkt die Rolle der elterlichen Erziehungspraktiken für die kognitive Entwicklung der Kinder hervorgehoben. Drittens werden Eltern angehalten, die Entwicklung ihrer Kinder zu überwachen und sich Expertenwissens zu bedienen, um informierte Entscheidungen zu treffen.

3. Internetforen als Forschungsgegenstand

Das bisher betrachtete Material gibt einen Eindruck über Bestandteile des aktuellen Leitbildes „guter Erziehung“ und „normaler Elternschaft“, wobei Internetforen als ein expandierendes Feld, in dem sich Eltern Rat holen, bisher noch stiefmütterlich behandelt werden (Dienel 2003; Plantin/Daneback 2009). Quantitative Studien zeigen jedoch, dass das Internet insgesamt stark frequentiert wird, um Information zu Erziehungsfragen zu erhalten (Mühling/Smolka 2007: 36). Auch wenn Elternforen dabei noch eine relativ geringe Bedeutung besitzen (ibid.: 43), weisen steigende Nutzerzahlen auf eine wachsende Verbreitung hin (Plantin/Daneback 2009; S. Schneider 2014).

Zudem bieten Elternforen die Möglichkeit zu erfahren, wie die Adressaten Facetten des gegenwärtigen Leitbildes wahrnehmen und diskutieren. So vergleicht Berger (2010) digitale Elternforen mit Sandkastengesprächen zwischen Eltern und betont, dass „Internetforen [...] als durchaus reale Räume des Aushandelns von Erziehungsnormen genutzt werden“ (ibid: 107).

Abbildung 1: Schematische Darstellung der postulierten Zusammenhänge



Anmerkung: (A) Einfluss der makrostrukturellen Leitbilder auf die Nutzer, (B) Forenbeiträge der Nutzer, (C) Einfluss des Forums auf Nutzer

Abbildung 1 illustriert die postulierten Zusammenhänge zwischen Leitbildern „guter Erziehung“, wie sie durch Politik, Wissenschaft und Experten formuliert werden, und dem Verhalten von Nutzern des digitalen Elternforums. Auch wird dargestellt, inwiefern das digitale Elternforum durch einen „Doppelcharakter als Mikro- und Makrophänomen“ (Diabaté/Lück 2014: 64) charakterisiert ist.

Es wird erwartet, dass sich die Diskurse und Politiken auf die Nutzer auswirken (Pfeil A) und somit Eingang in die Diskussionen innerhalb des digitalen Elternforums finden (Pfeil B), wobei die Summe an Beiträgen wiederum diskursive Effekte auf Nutzer und stille Mitleser haben kann (Pfeil C). Einzelne Nutzerkommentare können dementsprechend als individuelle Beiträge zu einem Diskurs um Leitbilder „guter Erziehung“ auf der Mikroebene interpretiert werden, während die Aggregation einer Vielzahl von Kommentaren als Bestandteil des Diskurses auf der Makroebene verstanden werden kann.

Die Möglichkeit diese Prozesse zu beobachten besteht nicht, wenn das Datenmaterial politische Dokumente oder Erziehungsratgeber sind (Hays 1996: 52; Quirke 2006: 392), obwohl auch hier verschiedene Formen der Aneignung vermutet werden.

So wird argumentiert, dass Eltern, die aus der Mittelschicht stammen, eher Erziehungsratgeber heranziehen, um sich zu informieren, als Personen aus der Arbeiterklasse (Putnam 2016: 117f.). Auch deuten qualitative Studien darauf hin, dass Eltern Informationen strategisch einsetzen, um ihre Erziehungspraktiken vor signifikanten Anderen zu rechtfertigen (King/Fogle 2006) oder ihrem Kind Vorteile im Bildungssystem zu sichern (Lareau/McCrory Calarco 2012: 72). Es konnte auch gezeigt werden, dass Eltern Rat suchen, der ihre Vorannahmen stützt und sie somit einem Bias unterliegen (Hays 1996: 74-76). Auch wird betont, dass Eltern bestimmten Leitbildern ambivalent gegenüber stehen oder sogar Widerstand leisten (Perrier 2012). Ein Beispiel sind Mittelschichteltern, die sich bewusst für staatliche Schulen entscheiden, die eine diverse Schülerschaft anziehen, statt eine prestigeträchtige Privatschule zu wählen (Crozier et al. 2008). Derartige Aussagen können nur auf Grundlage einer direkten Befragung der Eltern, gleich ob qualitativ oder quantitativ, durch die Forschenden getroffen werden.

Internetforen stellen einen besonderen Fall dar, da sie einerseits als öffentlich verfügbares Medium Wissen enthalten, welches Eltern beeinflussen kann (Pfeil C in Abbildung 1), und diesen andererseits die Möglichkeit gibt, sich zu Themen direkt zu äußern (Pfeil B in Abbildung 1) (Ullrich/Schick, 2014). Im Gegensatz zu Interviews und standardisierten Befragungen unterliegen sie als nichtreaktive Daten zudem nicht der Gefahr, dass Messinstrument- oder Interviewereffekte die Ergebnisse beeinflussen, was jedoch eine gezielte Inszenierung der eigenen Erziehungsvorstellungen nicht ausschließt (Salganik 2018: 24).

Familiäre Praktiken der Kindererziehung stellen zudem ein sensibles Feld dar, welches einem hohen Maß an sozialer Erwünschtheit unterliegt und damit für die sozialwissenschaftliche Analyse die Gefahr einer Verzerrung in sich trägt. Auch hier scheinen Onlineforen weniger stark betroffen zu sein (Dienel 2003: 130). Selbst wenn sich vereinzelt so genanntes „flaming“ zeigen kann (Misoch 2006: 74-75), sind Onlineforen durch ein „hohes Maß an Offenheit“ (Ullrich/Schick 2014: 468) gekennzeichnet, welches zuweilen sogar zur „*Enthemmung*“ (Misoch 2006: 75, Herv. i.O.) der Kommunikation führen kann. So werden, wie sich zeigt, auch vermeintlich tabuisierte Themen wie „Gewalt in der Erziehung“ diskutiert.

Einige gewichtige Nachteile hingegen sind fehlende Repräsentativität und Generalisierbarkeit der Ergebnisse. Elternforen stellen keine Zufallsstichprobe dar, sodass Verfah-

ren der Inferenzstatistik nicht angewandt werden können. Zudem lässt sich über die Nutzer nur dasjenige erheben, was diese in ihrem Profil öffentlich angeben oder in ihren Beiträgen offenbaren. In vielen Fällen ist ersteres nicht mehr als ein Pseudonym (Dienel 2003: 130). Auch wird diskutiert, dass einige Populationen von einem „digital divide“ betroffen sind und somit nicht durch internetbasierte Technologien erreicht werden (Hesse-Biber/Griffin 2013: 55).

Zusammenfassend stellen Internetforen ein noch nicht hinreichend beachtetes Medium für die (familien-)soziologische Forschung dar¹, welches es jedoch ermöglicht innovative Fragestellungen zu erforschen (Ullrich/Schiek 2014). Auch wenn einige Nachteile kritisch reflektiert werden müssen, ist es nicht zuletzt auch auf Grund sinkender Ausschöpfungsquoten in quantitativen Surveys (Farrell/Petersen 2010: 116f.) sinnvoll die Möglichkeiten digitaler Daten und geeigneter Methoden eingehend zu prüfen, damit die Sozialwissenschaften nicht den Anschluss verlieren (Farrell/Petersen 2010; Savage/Burrows 2007).

Die Frage ist hierbei nicht, ob internetbasierte Daten und Methoden an Relevanz gewinnen, sondern „whether it happens with or without social scientists“ (Heiberger/Riebling 2016: 1).

4. Fragestellung, Datensatz und methodisches Vorgehen

In diesem Kapitel werden die forschungsleitenden Fragen vorgestellt und diskutiert. Zudem wird der verwendete Datensatz eingeführt und das methodische Vorgehen besprochen.

4.1 Fragestellung

Ich nutze Beiträge aus einem digitalen Elternforum, in welchem die Nutzer sich über Themen der Kindererziehung austauschen können, um folgende forschungsleitende Fragen zu untersuchen:

- (1) Entsprechen die diskutierten Themen im digitalen Elternforum denjenigen, die als prägend für das gegenwärtige Leitbild „guter Erziehung“ ausgemacht werden?

Hierbei gehe ich davon aus, dass sich insbesondere Themen finden lassen, die auch unter Heranziehung anderen Materials identifiziert wurden, dass die Leitbilder also auch in Forumdiskussionen wirksam werden. Ich folge also der Annahme, dass die Elemente des Leitbildes auf elterliche Selbstbeschreibungen und Praktiken wirken.

Im Gegensatz zu Analysen, die dies lediglich postulieren, bieten Elternforen allerdings das Potential diesen Zusammenhang empirisch zu überprüfen. Hierfür verwende ich ein exploratives Verfahren der quantitativen Textanalyse, welches mir zudem ermöglicht,

1 Eine Ausnahme stellt Dienel (2003) dar, welche ein deutsches und französisches Elternforum analysiert, wobei ihre Stichprobe nur Threads innerhalb eines Gesamtzeitraumes von einem Monat berücksichtigt. Sie findet hierbei, dass „Gesundheit“, „Schlafen, Schreien, Nachtruhe“ und „Entwicklung des Babys“ die relativ häufigsten Themenkomplexe sind.

offen für weitere Themen zu sein und als automatisiertes Verfahren der Kodierung eine gewisse Widerständigkeit gegenüber meinen vorgefassten Erwartungen aufweist (Mohr/Bogdanov 2013: 560).

- (2) Wie positionieren sich die Nutzer gegenüber Elementen des gegenwärtigen Leitbildes „guter Erziehung“?

Autoren, welche Leitbilder „guter Erziehung“ analysieren, sind oftmals nicht in der Lage, die Wirkungsweise von Leitbildern auf der Mikroebene einzufangen. Sie formulieren zwar die Annahme, dass „claims that are made *about* and *on* parents can eventually become claims that are made *by* parents themselves“ (Ramaekers/Suissa 2012: vii, Herv. i.O.), aber betrachten zumeist nur die Makroebene. Auch wenn diese Vermutung durchaus nachvollziehbar ist, wird in der Forschung ebenfalls betont, dass Leitbilder unterschiedlich ausgestaltet werden: „mothers mother differently“ (Hays 1996: 75). Es wird also auf Resistenz, Ambivalenz und Diversität hinsichtlich der Aneignung von Leitbildern hingewiesen.

4.2 Datensatz

Als Datenbasis nutze ich einen Teil des Forums, welches von der Zeitschrift „Eltern“ betrieben wird. Mit derzeit beinahe 16 Millionen Beiträgen und über 150.000 registrierten Nutzern (Stand: 03.01.2018) gehört dieses Forum zu den größten Elternforen in Deutschland (Berger 2012: 120-127). Hier können sich Nutzer in unterschiedlichen Unterforen austauschen, die Rubriken wie „Leben mit Kind“ oder „Schwangerschaft und Geburt“ zugeordnet sind. Um den Gegenstand der Analyse einzugrenzen, wurde ein Unterforum zur tiefergehenden Betrachtung ausgewählt, welches sich dem Thema „Erziehung“ widmet und in der Rubrik „Entwicklung und Erziehung“ vorzufinden ist.

Mithilfe von eigens erstellten Webcrawlern wurden daraufhin alle Beiträge der Nutzer heruntergeladen, die in einem Zeitraum vom Dezember 2006 bis Juli 2017 eingereicht wurden, und in einen Datenkorpus überführt. Der Datenkorpus besteht aus 58.240 Beiträgen zu 1.137 Diskussionsbeiträgen („Threads“).

Auf den ersten Blick sind die diskutierten Themen dabei sehr heterogen. So finden sich etwa Threads mit den Titeln „Kinder alleine lassen – welche Regeln?“ (21.06.2017), „Mein Sohn 3 ½ Jahre hört nicht zu“ (09.12.2013) oder aber „Juul heute bei Maischberger (und Bueb auch)“ (09.02.2010). Einige Themen erhalten dabei nur wenige Antworten, während andere sich über mehrere Seiten hinziehen und hunderte Beiträge auf sich vereinen. Dies deutet bereits daraufhin, dass nicht alle Themen eine gleich hohe Aufmerksamkeit unter den Nutzern generieren.

4.3 Methodisches Vorgehen

Das methodische Vorgehen kombiniert zwei Verfahren. Zunächst bediene ich mich mit „topic models“ eines Ansatzes der quantitativen Textanalyse, welcher dem Repertoire der „computational social sciences“ (CSS) entstammt (Heiberger/Riebling 2016). Diese Verfahren erlauben es, große und oftmals unstrukturierte Datenmengen zu verarbeiten (ibid.). Mit-

hilfe des „topic models“ identifiziere ich relevante Themen, die in einem zweiten Schritt einer qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen werden. Insgesamt folge ich so mit einem Vorgehen, das als „blended reading“ bezeichnet wird und darauf abzielt neuere Verfahren der quantitativen Textanalyse („distant reading“) mit klassischen qualitativen Verfahren der Sozialwissenschaften („close reading“) zu kombinieren (Stulpe/ Lemke 2016).

„Topic models“ beruhen auf einem Ansatz, der als „latent dirichlet allocation“ (LDA) (Blei et al. 2003) bezeichnet wird. LDA hat inzwischen eine starke Verbreitung in den „digital humanities“ (Blei 2012b) erfahren und wird ebenfalls vermehrt in der Soziologie (Roberts et al. 2016) sowie den Politikwissenschaften (Lucas et al. 2015) eingesetzt, um etwa zu analysieren, wie Experten kulturellen Gütern Wert zuschreiben (Light/Odden 2017) oder Individuen die politischen Begriffe „rechts“ und „links“ interpretieren (Bauer et al. 2017).

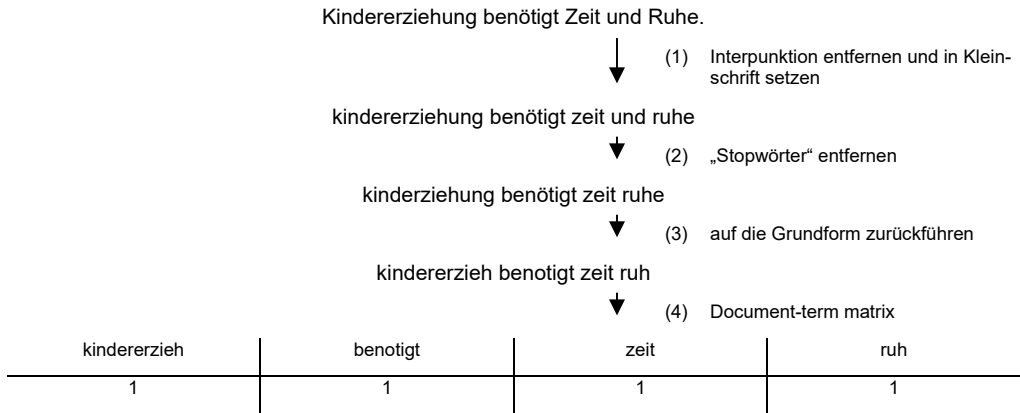
Ich werde im Folgenden die Annahmen und das zugrundeliegende Verfahren kurz skizzieren, wobei ich für eine tiefergehende Einführung auf die exzellenten Artikel von Blei (2012a) sowie Mohr/Bogdanov (2013) verweise.

„Topic models“ sind generative Verfahren, die den Entstehungsprozess eines Dokuments statistisch modellieren (Blei 2012a). Sie gehören zu der Familie von probabilistischen Modellen, die verwendet werden, um auf Grundlage von beobachtbaren Daten (hier: Nutzerbeiträge) etwas über die „hidden topic structure“ (ibid.: 80) zu erfahren. Hierbei wird angenommen, dass beobachtete und unbeobachtete Variablen einer gemeinsamen statistischen Verteilung folgen, die über den generativen Prozess miteinander verbunden sind. Das Problem ist nun die Berechnung der latenten Variablen auf Grundlage der beobachteten Daten, wobei Verfahren der Bayesschen Statistik angewandt werden (ibid.).

Weiterhin nimmt das Verfahren an, dass die Themen allen Texten gemein sind, auch wenn sich deren Anteil an einem spezifischen Dokument unterscheiden kann (Blei 2012a: 79). Eine weitere Anwendungsbedingung ist, dass die Anzahl der gesuchten Themen vorab festgelegt wird (Blei/Lafferty 2009: 11f.), wobei verschiedene Verfahren zur Verfügung stehen, um die „optimale“ Anzahl an Themen zu finden (Blei 2012a: 83f.). Das Vorgehen der Modellevaluation wird im Appendix I ausführlich beschrieben. Zuletzt setzt die Anwendung voraus, dass die Daten in einem bestimmten Format vorliegen. Hierfür sind mehrere Schritte der Datenaufbereitung notwendig, welche ich in Abbildung 2 anhand eines Beispielsatzes demonstriere (Lucas et al. 2015).

Zunächst (1) wird die Interpunktion entfernt und die Texte in Kleinschrift gesetzt. Daran anschließend (2) werden sogenannte „Stopwörter“ entfernt, welche sehr häufig vorkommen aber für die Identifikation von Themen nicht relevant sind (zum Beispiel: ich, du, er/sie/es, und).² In einem weiteren Schritt (3) werden die Wörter auf ihre Grundform zurückgeführt, was als „stemming“ bezeichnet wird. Das Ergebnis ist ein Datenformat, welches in der Literatur als „bag of words“ bekannt wird. Im letzten Schritt wird eine „document-term matrix“ erstellt, in der jeder Beitrag eine Zeile und jedes Wort eine Spalte einnimmt.

2 Die hier verwendete Liste an „Stopwörtern“ ist eine erweiterte Liste, welche standardmäßig in der verwendeten Software zugänglich ist (Benoit et al. 2017). Sie umfasst 718 Wörter und 1400 Nutzernamen.

Abbildung 2: Exemplarische Datenaufbereitung

Auch wenn dieses Vorgehen radikal erscheint, erlaubt es Einsichten über sehr große Textkorpora zu gewinnen. Lee und Martin (2015) vergleichen diesen Prozess mit der Erstellung einer Landkarte: „Given the incredible loss of meaning and information that accompanies the map, why make it at all? It is precisely because of their impoverishment that maps are useful” (12).

Dies führen Lee und Martin (2015: 12f.) anhand von vier Punkten aus: Karten erlauben es, erstens, unser Datenmaterial zu bearbeiten, da sie es handhabbar machen. Zweitens sind Karten selektiv, das heißt, wir behalten nur die Bestandteile, die wir benötigen, um unser Ziel zu erreichen (hier: die Aufdeckung von Themen). Drittens sind Karten hermeneutisch nicht festgelegt. Auch wenn wir Informationen verlieren, zwingen uns Karten nicht zu einer bestimmten Interpretation. Viertens erleichtern uns Karten diesen ansonsten kognitiv hochkomplexen Prozess. Es ist einfacher sich darüber zu verständigen, ob die Wörter „Disziplin, Gehorsam, Strafe“ zu einem Themenkomplex „Disziplin“ gehören, als dieses Thema manuell in 58,240 Forumsbeiträgen zu identifizieren.

Hier soll nochmal betont werden, dass dieses Vorgehen keineswegs eine „Ausreibung des Geistes aus den Sozialwissenschaften“ bedeutet, um einen bekannten Titel von Friedrich A. Kittler (1980) abzuwandeln. Vielmehr erleichtert uns das Verfahren die Tätigkeit der Interpretation, welche Sozialwissenschaftler hervorragend beherrschen (Grimmer/Stewart 2013: 270).

In der Anwendung habe ich mich letztlich für ein „structural topic model“ (STM) (Roberts et al. o.J.) entschieden. Dieses beruht ebenfalls auf dem Verfahren der LDA, bietet darüber hinaus aber die Möglichkeit zusätzliche Metadaten aufzunehmen. Ich nutze dieses Potenzial, um zu prüfen, ob sich die Verteilung der Themen über die Zeit hinweg verändert. Die Verteilung der Themen ist aber relativ konstant, sodass ich in der Ergebnispräsentation den gesamten Zeitraum betrachte.

Unter Berücksichtigung mehrerer Kriterien, die in Appendix I ausführlich beschrieben werden, wurde letztlich ein Modell mit elf Themen ausgewählt. Die Interpretation erfolgte in mehreren Schritten: Zunächst habe ich die einzelnen Themen und verknüpfte Wörter betrachtet, um eine erste Benennung vorzunehmen. Im Anschluss daran habe ich Threads gelesen, die von einzelnen Themen dominiert werden (Grimmer/Stewart 2013: 286f.).

Durch dieses Vorgehen konnte ich die Benennung iterativ überarbeiten (DiMaggio et al. 2013: 583). Hierbei stellte sich heraus, dass ein Thema nicht genau benannt werden konnte, was für „topic models“ nicht ungewöhnlich ist (DiMaggio et al. 2013: 582f.; Mimno et al. 2011).

In einem letzten Schritt habe ich auf Grundlage des „topic model“ mehrere Threads eines Themas zur qualitativen Analyse ausgewählt. Hierbei wurde das Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse verwendet, da dieses sparsame Ansprüche (u.a. Interviewverfahren, Datenaufbereitung) an die vorliegenden Daten stellt (Kuckartz 2016).

5. Ergebnisse

Im Folgenden präsentiere ich die Ergebnisse der Analyse, wobei ich zunächst auf das Verfahren der quantitativen Analyse eingehe, um im Anschluss daran die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse vorzustellen.

5.1 Ergebnisse der quantitativen Textanalyse

Die Ergebnisse der quantitativen Textanalyse sind in Tabelle 1 dargestellt, wobei die Tabelle die Themenbenennung, die zwanzig am stärksten verknüpften Wörter³ sowie die relative Häufigkeit der Themen über alle Dokumente hinweg beinhaltet. Zur besseren Lesbarkeit habe ich die resultierenden Wörter wieder vervollständigt und kommentiert (Internetsprache, bestimmte Autoren).⁴

Zunächst ist auffallend, dass die zehn verwendeten Topics eine ganze Bandbreite an Erziehungsfragen berühren. So finden sich einige Themen, die eher „klassische“ Alltagsprobleme der Erziehung berühren. Hierzu gehört etwa die Diskussion um „Ernährung“ (T3) oder „Schlafgewohnheiten“ (T11). Beiträge, die mit diesen Themen verknüpft sind, tragen Titel wie „Süßigkeiten – die zweite“ (T3) oder „wann gehen eure kinder abends ins bett?“ (T11).

Aber auch potentielle „Risiken durch Medien und legale Suchtmittel“ (T1), wobei Alkohol und Zigaretten nun auch PCs und Apps an die Seite gestellt sind, werden diskutiert. Ein exemplarischer Beitrag firmiert etwa unter dem Titel „Interessanter Artikel – Computerspiele“. Allerdings verweisen einige Beiträge durchaus auch auf Potentiale von neuen Medien („Wünscht ihr euch eine App, die Kinder zu mehr Bewegung im Alltag motiviert?“ oder „Lernen mit Strategiespielen?“).

3 Hierfür habe ich ein sogenanntes „Frequency and Exclusivity“-Maß (FREX) verwendet, welches die Wörter ausgibt, die in einem Thema häufig vorkommen, aber diesem zugleich auch möglichst eigen sind (Roberts et al. o.J.).

4 Da dies auf Grund des „stemmings“ nicht immer eindeutig möglich ist, habe ich mich für die Wörter entschieden, die in stark assoziierten Threads häufig vorkommen.

Tabelle 1: Ergebnis des „topic model“, Benennung der Themen, verknüpfte Wörter (FREX) und der relative Anteil an allen Dokumenten

Topic Nr.	Topic 1	2	3	4	5
Topic-Bezeichnung	Risiken durch Medien und legale Suchtmittel	Bedürfnisorientierte Erziehung (insb. Jesper Juul)	Ernährung	Ratgeber zur Erziehung	Gewalt in der Erziehung
FREX-Wörter	rauchen	Struktur	isst	Dreikurs (Rudolf) [Psychiater, Ratgeberautor]	klapst
	Waffe	Grundbedürfnis	Gemüse	Tyrann	Klaps
	Zigarette	Partnerschaft	Obst	ermutigten	schlagen
	süchtig	Vorgabe	Nudeln	Imlau (Nora) [Ratgeberautorin]	Gewalt
	Film	Juul (Jesper) [Familientherapeut und Ratgeberautor]	Süßigkeiten	Nora (Imlau) [s.o.]	geklapst
	Helicopter Droge	Gewohnheit	gegessen	warten	gewaltfrei
		Befindlichkeit	Teller	entmutigt	geschlagen
	Geheimnis	Tagesablauf	Eis	Winterhoff (Michael) [Psychiater und Ratgeberautor]	geschadet
	Medien	Routine	Mittagessen	Ohrenschutz	klapps (sic!)
	iPad	Schlafgewohnheit	Essen	Konflikt	Erziehungsmittel
	PC	Signal	Brot	Vorgehensweise	seelisch
	Bauchgefühl	Gastkind	süß	Trotzanfall	Ohrfeige
	Alkohol	kindlich	Nachtsch	Ursache	Prügel
	Spielzeugwaffe bedingungslos	Herangehensweise	Schokolade	Führung	Finger
	Ratgeber	Schlafmangel	Frühstück	friedlich	Schaden
	App	vorgegeben	Fleisch	kindlich	schadet
	geraucht	Orientierung	Joghurt	Säugling	körperlich
	Nintendo	Störung	satt	Sichtweise	Ideologie
	raucht	Bedürfnis	Eisbecher	Medikament	geklappt (sic!)
		Müdigkeit	kochen	konstruktiv	demütigen
Relative Häufigkeit	8,2%	2,9%	9,9%	5,3%	3,6%

Topic Nr.	Topic 6	7	8	9	10	11
Topic-Bezeichnung	Schule und Schulsystem	nicht zugeordnet	Geschlechterrollen und Berufstätigkeit	Erziehungsstil und -ziele	Akteure, Orte und Institutionen	Schlafgewohnheiten
FREX-Wörter	Hausaufgabe	KT (Kinderturnen)	Vorname	Strafe	Oma	Bett
	Schulpflicht	Mütze	Spielhaus	Konsequenz	Freundin	schläft
	HA (Hausaufgabe)	einfordern	Mutti	autoritär	Bruder	müde
	Lehrerin	Mobbing	rosa	Grenze	Mädchen	Nacht
	Lehrkraft	loben	Frau	erzogen	Freund	Schlaf
	Unterricht	Einsicht	Schublade	durchsetzen	erzählt	kuscheln
	Leistungsbereitschaft	Dusche	kinderlos	Einsicht	Schwester	geschlafen
	Note	entschuldigen	Vollzeit	unangenehm	Hallo	Abend
	Bildungspflicht	AE (antiautoritäre Erziehung)	Warnweste	antiautoritär	Großeltern	einschlafen
	Leistung	Opfer	schminken	*g* (Internet-sprache für „grins“)	Kindergarten	eingeschlafen
	Lehrer	Schwimmbad	berufstätig	Rücksicht	Tochter	tagsüber
	Abschluss	Manipulation	finanziell	respektlos	Erzieherin	Wochen

	Klasse	mobben	Anrede	Regeln	wurdet	Wohnzimmer
	Abi (Fachhochschulreife)	mitentscheiden	pink	Erziehungsstil	Verhalten	vorlesen
	Schule	Kinderturnen	Töchterlein	negativ	Spielplatz	Schnuller
	Sarrazin (Ursula)	frieren	Euro	Beziehung	reagiert	wecken
	[ehem. Lehrerin und Autorin]					
	Gymnasium	antiautoritär	weiblich	Anspruch	Zuhause	Mittagsschlaf
	impfen	automatisiert	Schubladen-denken	höflich	Besuch	Feierabend
	Schulsystem	MOE (Mit-telohrentzündung)	männlich	Wort	Opa	aufstehen
	Abitur	Tat	Hausfrau	Handeln	kaputt	wach
Relative Häufigkeit	10,5%	4,5%	8,3%	8,9%	24,8%	13,0%

Daneben spielen populäre Erziehungsratgeber eine große Rolle. Es werden gleich mehrere bekannte Ratgeberautoren in verschiedenen Themen diskutiert. So wird etwa die „Bedürfnisorientierte Erziehung“ (T2) nach dem dänischen Autor Jesper Juul besprochen. Es finden sich auch die Autoren Rudolf Dreikurs, Nora Imlau und Michael Winterhoff, die im Thema „Ratgeber zur Erziehung“ (T4) verhandelt werden. Dies deutet darauf hin, dass populäres Expertenwissen, welches im aktuellen Leitbild „guter Erziehung“ eine wichtige Rolle einnimmt, Eingang in die Diskussionen findet. Threads tragen hier Titel wie „Juul-Interpretationen“ (T2) oder „Warten lassen“ (T4). In diesen Themen wird bereits deutlich, dass auch psychologische Konzepte verwendet werden, um die eigenen Erziehungspraktiken zu reflektieren. Hierfür stehen Begriffe wie „Bedürfnis“, „Gewohnheit“, „Führung“ und „Konflikt“. Dies wird auch durch das Thema „Erziehungsstil und -ziele“ (T9) unterstrichen, in welchem dezidiert Konzepte aus der psychologischen Forschung zu Erziehungsstilen („autoritär“, „antiautoritär“, „Erziehungsstil“) aufgegriffen werden.

Es konnte ebenfalls ein Thema identifiziert werden, welches Diskussionen um „Geschlechterrollen und Berufstätigkeit“ (T8) beinhaltet. Die Beiträge setzen sich hier mit der „pinkifizierung“ auseinander oder diskutieren das Thema „nochmal Hausfrau vs. arbeitende Mutter“. Es geht also sowohl um Geschlechterrollen der Kinder als auch um die familiäre Arbeitsteilung.

Ein weiteres Thema befasst sich mit „Schule und Schulsystem“ (T6), in welchem Threads wie „Elternabend und Hausübungen und Co“ und „Das Wesen der Schule“ zu finden sind. Verknüpfte Wörter zeigen, dass die Rolle von Bildungsabschlüssen („Abschluss“, „Abi“, „Gymnasium“) aber auch des Lehrpersonals („Lehrkraft“, „Lehrer“, „Lehrerin“) diskutiert werden.

Ebenfalls werden vermeintlich tabuisierte Themen wie „Gewalt in der Erziehung“ (T5) debattiert, was anzeigt, dass digitale Elternforen durch eine „Enthemmung“ (Misocho 2006: 75, Herv. i.O.) im Sinne einer großen Offenheit charakterisiert sind (Ullrich/Schick 2014).

Zuletzt konnte ein Querschnittsthema identifiziert werden, welches bedeutende „Akteure, Orte und Institutionen“ (T10) in der Erziehung zusammenfasst. Hierzu zählen etwa Großeltern („Oma“, „Opa“), Geschwister („Bruder“, „Schwester“) und bedeutende Institutionen („Kindergarten“, „Erzieherin“). Der hohe relative Anteil dieses Themas unterstreicht, dass die hier identifizierten Akteure eine immense Bedeutung im digitalen El-

ternforum innehaben. Das Nahfeld der Familie ist weiterhin der bedeutendste Bezugspunkt für Erziehungsfragen und -probleme.

Im Hinblick auf die Fragestellung nach Elementen des gegenwärtigen Leitbildes „guter Erziehung“ zeigt sich, dass Expertenwissen eine wichtige Rolle im digitalen Elternforum spielt. Dieses wird jedoch vor allem in Form von populären Erziehungsratgebern rezipiert, welche als Vermittler auftreten. Hier kann durchaus davon gesprochen werden, dass Erziehungsratgeber „a window on cultural norms for childrearing“ (Hoffman 2009: 16) eröffnen. Auch finden wissenschaftliche Konzepte Eingang in die digitale Diskussion um Erziehung. Insbesondere Erziehungsstiltypologien werden im Forum thematisiert. Der Zusammenhang zwischen Erziehungspraktiken und kognitiver Entwicklung scheint nur latent in der Bedeutung von Bildungsinstitutionen und –abschlüssen auf. Die (frühe) Kindheit als kritische Phase, welche besonderes Augenmerk erfordert, ist kein bedeutendes Thema in der Onlinediskussion.

6.2 *Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse*

In einem letzten Schritt verwende ich die Ergebnisse des „topic model“, um einige Diskussionsbeiträge für die qualitative Inhaltsanalyse auszuwählen. Ich folge damit einem Vorgehen, welches als „blended reading“ (Stulpe/Lemke 2016) bezeichnet wird.

Die Auswahl fiel dabei auf das Thema „Ratgeber zur Erziehung“ (T4), da Expertenwissen, welches durch Ratgeber popularisiert wird, Bestandteil des aktuellen Leitbildes „guter Erziehung“ ist. Für die qualitative Inhaltsanalyse habe ich fünf Forenbeiträge ausgewählt, die am stärksten mit dem Thema verknüpft sind, wobei die Threads zwischen 473 und 71.615 Wörtern lang sind.

Da es mir insbesondere darum geht, wie sich die Nutzer mit der identifizierten Facette des Leitbildes „guter Erziehung“ auseinandersetzen, beinhaltet das Kodierschema die „Positionierung gegenüber Experten(wissen)“ und Passagen, die sich mit der „Relevanz von Experten für die eigene Erziehungspraxis“ auseinandersetzen, wobei auch offen kodiert wurde. Zudem habe ich Memos erstellt, die die jeweiligen Threads zusammenfassen. Die ausgewählten Threads finden sich in Tabelle 2, wobei Titel, eine Kurzbeschreibung des Themas, die genannten Experten und die Positionierung der Nutzer bezüglich des Expertenwissens als auch die Länge der Threads aufgenommen wurden.

Tabelle 2 zeigt dabei, dass in den ausgewählten Threads vielfältige „Experten“ herangezogen werden, wobei Rudolf Dreikurs, Jesper Juul und Michael Winterhoff bezüglich der einfachen Nennung dominieren. Weitere „Experten“ sind unter anderem Wolfgang Bergmann, Arno Gruen und Marshall B. Rosenberg. Der Anteil der Nennungen unterscheidet sich allerdings zwischen den einzelnen Threads. Es gibt jedoch keine Diskussion, die gänzlich ohne Rekurs auf Expertenwissen erfolgt.

Tabelle 2: Beschreibung des Samples und Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Thema	Genannte Experten (Nennung)	Positionierung gegenüber Experten	Wort-anzahl
Radiobeitrag des Psychoanalytikers Arno Gruen	Gruen, Arno (11)	Abgrenzung auf Grund von Aussagen zum plötzlichen Kindstod	473
Erfahrungsbericht zu einem Erziehungskurs	Dreikurs, Rudolf (2)	Rein positiver Bezug zu Kurs und Experten	532
Sollten Kinder bewusst warten gelassen werden? Fallbeispiel: Speisezeiten in einem Kindergarten.	Dreikurs, Rudolf (164) Juul, Jesper (148) Winterhoff, Michael (44)	Größtenteils positiver Bezug zu Expertenwissen	71,615
Kommunikation in der Familie insbesondere „Gewaltfreie Kommunikation“ nach Marshall B. Rosenberg	Rosenberg, Marshall B. (14) Bergmann, Wolfgang (2) Juul, Jesper (2)	Sowohl positive als auch negative Bezüge	3,475
Berücksichtigung kindlicher Bedürfnisse.	Juul, Jesper (245) Winterhoff, Michael (61) Dreikurs, Rudolf (5)	Positiv, jedoch einige Abgrenzungen zu Michael Winterhoff	64,329

Die qualitative Analyse deutet zudem darauf hin, dass positive Bezugnahmen überwiegen. So finden sich viele Aussagen, die den eigenen Lernfortschritt in der Auseinandersetzung mit Ratgebern hervorheben („Ich habe viel in der Auseinandersetzung mit Juul gelernt“; „Ich bin eine große Befürworterin von Rudolf Dreikurs“).

Es zeigt sich aber auch, dass die Nutzer bestimmte Autoren kritisch einordnen. So wird ein Thread („Link“), der mit einem Radiobeitrag des Psychoanalytikers Arno Gruen eröffnet wird, schnell beendet, als eine Nutzerin bemerkt:

„Hallo, mal zur besseren Einschätzung, wer dieser Psychoanalytiker A. Grün ist: In seinem Buch ‚der frühe Abschied‘ macht er Mütter für den plötzlichen Kindstod verantwortlich, durch ‚unbewusste Feindseligkeit‘ gegenüber dem Kind! Ganze 15 Einzelfälle stützen seine These. Und so einer äußert sich zu ‚vielfachem Mangel an Mitgefühl‘! Prost Mahlzeit“.

Eine andere Nutzerin bemerkt bezüglich eines Ratgebers von Michael Winterhoff, dass sie sich an der Sprache stört: „Mein Hauptkritikpunkt ist die Sprache. Sie stösst (sic!) mich ab“. Insgesamt überwiegen jedoch positive Bezüge in den ausgewählten Threads.

In der offenen Kodierung fiel zudem auf, dass die Nutzer die verwendeten Begriffe und Konzepte der „Experten“ in ihren Beiträgen übernehmen. Exemplarisch sind hier Winterhoffs „Tyrannen“ zu nennen oder aber „(direkt/spiegelverkehrte) Kooperation“ bei Jesper Juul, was ein weiteres Indiz dafür ist, dass Expertensprache in elterliche Selbstbeschreibungen aufgenommen wird.

Es ist auch auffällig, dass Expertenwissen oft als Eingangsstimulus verwendet wird, um Erziehungsfragen zu diskutieren. Die einzelnen Threads entfernen sich aber schnell von diesem Wissen und orientieren sich eher an Beispielen und der eigenen Erziehungspraxis. Expertenwissen wird dann eher indirekt herangezogen und die Anzahl der direkten Bezüge sinkt.

6. Diskussion

In dem vorliegenden Beitrag habe ich untersucht, welche Themen Nutzer eines großen deutschen Elternforums diskutieren und ob diese mit Elementen des aktuellen Leitbildes „guter Erziehung“ korrespondieren. Dies konnte in Teilen bestätigt werden. So spielt Expertenwissen, welches vor allem in Form von Erziehungsratgebern rezipiert wird, eine große Rolle im digitalen Elternforum. Auch psychologische Fachtermini werden verwendet und finden Eingang in die Beschreibung der eigenen Erziehungspraktiken. Kindheit wird hingegen nicht explizit als kritische Entwicklungsphase reflektiert und auch direkte kognitive Förderung ist kein dominierender Bestandteil der Diskussion, obgleich das Bildungssystem und -erwartungen thematisiert werden.

Es konnten darüber hinaus weitere Themen identifiziert werden, welche eher „klassische“ Felder von Erziehung ansprechen. Hier sind etwa die Themen „Schlafgewohnheiten“ und „Ernährung“ zu nennen. Zugleich werden auch neuere Thematiken diskutiert, die mit gesellschaftlichen Veränderungen zusammenhängen. So werden die „Gefahren und Risiken durch Medien und legale Suchtmittel“ besprochen, wozu auch digitale Medien wie Smartphones und Computerspiele gehören. Ein weiteres Thema widmet sich „Geschlechterrollen und Berufstätigkeit“ und greift damit ebenfalls gesellschaftlichen Wandel auf.

Die zweite Frage widmete sich der Auseinandersetzung mit dem gegenwärtigen Leitbild „guter Erziehung“. Hier habe ich anhand eines Themas (Ratgeber zur Erziehung) exemplarisch aufgezeigt, dass sich der gewählte Methodenmix nutzen lässt, um zu untersuchen, wie sich Nutzer über ein Element des aktuellen Leitbildes verständigen. Der Bezug auf das Expertenwissen erfolgt dabei in weiten Teilen positiv. Die qualitative Analyse der Beiträge deutet aber auch an, dass die Integration einer großen Anzahl an Nutzern eine korrektive Funktion haben kann. Dies wurde deutlich bei einem Beitrag zu Arno Gruen, welcher bezüglich seiner Aussagen zum plötzlichen Kindstod kritisiert wird.

Die qualitative Inhaltsanalyse unterstrich zudem, dass Begriffe aus dem wissenschaftlichen Kontext (z.B. Erziehungsstiltypologien), aber auch aus dem Wortschatz spezifischer „Experten“ von Eltern aufgegriffen werden, um ihre eigene Erziehungspraxis zu beschreiben. „Expertensprache“ findet also Eingang in elterliche Selbstbeschreibungen, jedoch bedürfen die Implikationen einer weiteren Analyse.

So vermuten Ramaekers/Suissa (2012), dass Eltern durch die Verwendung von abstrakten Bausteinen aus dem wissenschaftlichen Diskurs „blind“ to their *own* children“ (31, Herv. i.O.) werden. Qualitative Interviews mit Nutzern, die in diesen Themen besonders engagiert sind, könnten hierüber Aufschluss geben und stellen ein Forschungsdesiderat dar.

Zuletzt plädiert der Beitrag für eine Verknüpfung von quantitativer Textanalyse mit qualitativen Verfahren der Textinterpretation, welche im Sinne eines „blended reading“ (Stulpe/Lemke 2016) integriert wurden. Hierbei haben sich Elternforen als fruchtbares Forschungsmaterial erwiesen, wobei sich einige Herausforderungen für die weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung ergeben: Zunächst bleibt unklar, welche Personengruppen die Elternforen nutzen. Dies lässt sich anhand der Nutzerprofile nicht feststellen. Die Ergebnisse lassen sich dementsprechend nicht generalisieren und sollten eher als Anstoß für weitere Analysen betrachtet werden. Dies schränkt auch die Erklärung von ab-

weichenden Formen der Aneignung ein, da diese sich mit den vorliegenden Daten nicht auf Hintergrundvariablen, wie etwa den sozioökonomischen Status, zurückführen lassen. Generell erscheint eine stärkere Berücksichtigung von vielfältigen Aneignungsprozessen wünschenswert, wobei auf Vorarbeiten aus der erziehungswissenschaftlichen Diskussion zurückgegriffen werden kann (Deinet/Reutlinger 2014; Kade 1993).

Auch konnte nur angedeutet werden, wie sich digitale Elternforen verwenden lassen, um die Auseinandersetzung um gesellschaftliche Leitbilder „guter Erziehung“ qualitativ nachzuzeichnen. Ein umfangreicheres Forschungsprogramm erscheint notwendig, um den Leitbildcharakter der identifizierten Themen abzusichern.

Zusammenfassend sind Elternforen ein noch recht unerforschtes Terrain für die Familienforschung, welches jedoch den Vorteil besitzt, dass hier sowohl Leitbilder „guter Erziehung“ als auch die Auseinandersetzung mit diesen gemeinsam betrachtet werden können.

Literatur

- Bail, C. A. (2016). Cultural carrying capacity: Organ donation advocacy, discursive framing, and social media engagement. *Social Science & Medicine*, 165, S. 280-288.
doi:10.1016/j.socscimed.2016.01.049.
- Bauer, P. C., Barberá, P., Ackermann, K. & Venetz, A. (2017). Is the left-right scale a valid measure of ideology? *Political Behavior*, 39, 3, S. 553-583. doi:10.1007/s11109-016-9368-2.
- Beck-Gernsheim, E. (1997). Vom Kinderwunsch zum Wunschkind. In: Liebau, E. (Hrsg.), *Das Generationenverhältnis. Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft*. Weinheim: Juventa, S. 107-121.
- Benoit, K., Watanabe, K., Nulty, P., Obeng, A., Wang, H., Lauderdale, B. & Lowe, W. (2017). *Package 'quanteda'*. <https://cran.r-project.org/web/packages/quanteda/quanteda.pdf> [Stand: 2018-07-02].
- Berger, J. (2010). Internetforen als Erziehungsratgeber. Die Digitalisierung der Sandkastengespräche. In: Fuhs, B., Lampert, C. & Rosenstock R. (Hrsg.), *Mit der Welt vernetzt. Kinder und Jugendliche in virtuellen Erfahrungsräumen*. München: kopaed, S. 105-111.
- Berger, J. (2012). Erziehungsdiskurs in einem Online-Forum. Eine qualitative Untersuchung über elterliche Forendiskussionen zum kindlichen Internetgebrauch und ihren Einfluss auf den Erziehungsalltag. Erfurt: Universität Erfurt (Dissertation).
- Betz, T. (2012). Early childhood education and social inequality: Parental models of a “good” childhood. In: Richter, M. & Andresen, S. (Hrsg.), *The politicization of parenthood. Shifting private and public responsibilities in education and child rearing*. Dordrecht: Springer, S. 113-126.
- Betz, T. & De Moll, F. (2013). Aktive Lerner, verletzte Geschöpfe, Entwicklungswesen: Kinderbilder im deutschen politischen Diskurs. In: Förster, C., Höhn, K. & Schreiner, S. A. (Hrsg.), *Kindheitsbilder – Familienrealitäten. Prägende Elemente in der pädagogischen Arbeit*. Freiburg: Herder, S. 41-49.
- Betz, T., de Moll, F. & Bischoff, S. (2013). Gute Eltern – schlechte Eltern. Politische Konstruktionen von Elternschaft. In: Correll, L. & Lepperhoff, J. (Hrsg.), *Frühe Bildung in der Familie. Perspektiven der Familienbildung*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 69-80.
- Betz, T., Honig, M.-S. & Ostner, I. (2017) (Hrsg.). *Parents in the spotlight. Parenting practices and support from a comparative perspective* (Special Issue/Sonderheft, Journal of Family Research/ Zeitschrift für Familienforschung 11). Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich.
- Blei, D. M. (2012a). Probabilistic topic models. *Communications of the ACM*, 55, 4, S. 77-84.
doi:10.1145/2133806.2133826.
- Blei, D. M. (2012b). Topic modeling and digital humanities. *Journal of Digital Humanities*, 2, 1, S. 7-11.
<http://journalofdigitalhumanities.org/2-1/topic-modeling-and-digital-humanities-by-david-m-blei/>.

- Blei, D. M. & Lafferty, J. D. (2009). Topic models. In: Srivastava, A. & Sahami, M. (Hrsg.), *Text mining. Classification, clustering, and applications*. Boca Raton: CRC Press, S. 71-94.
- Blei, D. M., Ng, A. Y. & Jordan, M. I. (2003). Latent dirichlet allocation. *Journal of Machine Learning Research*, 3, S. 993-1022. url: <http://dl.acm.org/citation.cfm?id=944919.944937>.
- Blum, S. (2017). Familienpolitik. In: Reiter, R. (Hrsg.), *Sozialpolitik aus politikfeldanalytischer Perspektive*. Wiesbaden: Springer, S. 297-340.
- BMFSFJ (2006). Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. Siebter Familienbericht. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Brettschneider, A. (2008). On the way to social investment? The normative recalibration of the German welfare state. *German Policy Studies*, 4, 2, S. 19-66. url: <https://spaef.org/article/914/On-the-Way-to-Social-Investment-The-Normative-Recalibration-of-the-German-Welfare-State>.
- Chang, J., Gerrish, S., Wang, C., Boys-Graber, J. & Blei, D. M. (2009). Reading tea leaves: How humans interpret topic models. *Advances in Neural Information Processing*, 22, S. 1-9
url: <http://papers.nips.cc/paper/3700-reading-tea-leaves-how-humans-interpret-topic-models.pdf>.
- Clark, L. S. (2013). The parent app. Understanding families in the digital age. Oxford: Oxford University Press.
- Crozier, G., Reay, D., James, D., Jamieson, F., Beedell, P., Hollingworth, S. & Williams, K. (2008). White middle-class parents, identities, educational choice and the urban comprehensive school: Dilemmas, ambivalence and moral ambiguity. *British Journal of Sociology of Education*, 29, 3, S. 261-272. doi:10.1080/01425690801966295.
- Daly, M. (2013). Parenting support policies in Europe. *Families, Relationships and Societies*, 2, 2, S. 159-174. doi:10.1332/204674313X666886.
- Daly, M. (2017). Parenting: Critical insights from a sociological perspective. In: Betz, T., Honig, M.-S. & Ostner, I. (2017) (Hrsg.), *Parents in the spotlight. Parenting practices and support from a comparative perspective* (Special Issue/Sonderheft, Journal of Family Research/Zeitschrift für Familienforschung 11). Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich, S. 41-56.
- Deinet, U. & Reutlinger, U. (2014). Tätigkeit – Aneignung – Bildung. In: Deinet, U. & Reutlinger, U. (Hrsg.), *Tätigkeit – Aneignung – Bildung. Positionierungen zwischen Virtualität und Gegenständigkeit*. Wiesbaden: VS Springer, S. 11-30.
- Diabaté, S. & Lück, D. (2014). Familienleitbilder – Identifikation und Wirkungsweise auf generatives Verhalten. *Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research*, 26, 1, S. 49-69. doi:10.3224/zff.v26i1.15915.
- Dienel, C. (2003). Die Mutter und ihr erstes Kind – individuelle und staatliche Arrangements im europäischen Vergleich. *Zeitschrift für Familienforschung*, 15, 2, S. 120-145.
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-282916>.
- DiMaggio, P., Nag, M. & Blei, D. (2013). Exploiting affinities between topic modeling and the sociological perspective on culture: Application to newspaper coverage of U.S. government arts funding. *Poetics*, 41, 6, S. 570-606. doi:10.1016/j.poetic.2013.08.004.
- Farrell, D. & Petersen, J. C. (2010). The growth of internet research methods and the reluctant sociologist. *Sociological Inquiry*, 80, 1, S. 114-125. doi:10.1111/j.1475-682X.2009.00318.x.
- Frevort, U. (1985). „Fürsorgliche Belagerung“: Hygienebewegung und Arbeiterfrauen im 19. und frühen 20. Jahrhundert. *Geschichte und Gesellschaft*, 11, 4, S. 420-446.
url: <https://www.jstor.org/stable/40185231>.
- Garfinkel, H. (1967). *Studies in ethnomethodology*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Gebhardt, M. (2009). *Die Angst vor dem kindlichen Tyrannen. Eine Geschichte der Erziehung im 20. Jahrhundert*. München: DVA.
- Gillies, V. (2005). Raising the ‘meritocracy’: Parenting and the individualization of social class. *Sociology*, 39, 5, S. 835-853. doi:10.1177/0038038505058368.
- Gillies, V. (2012). Family policy and the politics of parenting: From function to competence. In: Richter, M. & Andresen, S. (Hrsg.), *The politicization of parenthood. Shifting private and public responsibilities in education and child rearing*. Dordrecht: Springer, S. 13-37.

- Grimmer, J. & Stewart, B. M. (2013). Text as data: The promise and pitfalls of automatic content analysis methods for political texts. *Political Analysis*, 21, 3, S. 267-297. doi:10.1093/pan/mps028.
- Hartas, D. (2014). Parenting, family policy, and children's well-being in an unequal society. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Hays, S. (1996). *The cultural contradictions of motherhood*. New Haven: Yale University Press.
- Heiberger, R. & Riebling, (2016). Installing computational social science: Facing the challenges of new information and communication technologies in social science. *Methodological Innovations*, 9, S. 1-11. doi:10.1177/2059799115622763.
- Hesse-Biber, S. & Griffin, A. J. (2013). Internet-mediated technologies and mixed methods research: Problems and prospects. *Journal of Mixed Methods Research*, 7, 1, S. 43-61. doi:10.1177/1558689812451791.
- Höffer-Mehlmer, M. (2007). Erziehungsratgeber. In J. Ecarius (Hrsg.), *Handbuch Familie*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 669-687.
- Hoffman, D. M. (2009). How (not) to feel: Culture and the politics of emotion in the American advice literature. *Discourse: Studies in the Cultural Politics of Education*, 30, 1, S. 15-31. doi:10.1080/01596300802643058.
- Hox, J. J. (2017). Computational social science methodology, anyone? *Methodology* 13 (Supplement 1), S. 3-12. doi:10.1027/1614-2241/a000127.
- Kade, J. (1993). Aneignungsverhältnisse diesseits und jenseits der Erwachsenenbildung, *Zeitschrift für Pädagogik*, 39, 1, S. 391-408.
url:https://www.pedocs.de/volltexte/2017/11182/pdf/ZfPaed_1993_3_Kade_Aneignungsverhaeltnisse_diesseits_und_jenseits_der_Erwachsenenbildung.pdf.
- Kessen, W. (1979). The American child and other cultural inventions. *American Psychologist*, 34, 10, S. 815-820. doi:10.1037/0003-066X.34.10.815.
- King, K. & Fogle, L. (2006). Bilingual parenting as good parenting: Parents' perspectives on family language policy for additive bilingualism. *International Journal of Bilingual Education and Bilingualism*, 9, 6, S. 695-712. doi:10.2167/beb362.0.
- Kittler, F. A. (Hrsg.) (1980). *Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften. Programme des Poststrukturalismus*. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Klinkhammer, N. (2014). *Kindheit im Diskurs. Kontinuität und Wandel in der deutschen Bildungs- und Betreuungspolitik*. Marburg: Tectum.
- Krotz, F. (2014). Mediatization as a mover in modernity: Social and cultural change in the context of media change. In: Lundby, K. (Hrsg.), *Mediatization of communication*. Berlin: Walter de Gruyter, S. 131-162.
- Kuckartz, U. (2016). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim: Beltz Juventa (3., überarbeitete Auflage).
- Lareau, A. & McCrory Calarco, J. (2012). Class, cultural capital, and institutions: The case of families and schools. In: Fiske, S. T. & Markus, H. R. (Hrsg.), *Facing social class. How societal rank influences interaction*. New York: Russell Sage Foundation, S. 61-86.
- Lee, E., Bristow, J., Faircloth, C. & Macvarish, J. (2014) (Hrsg.). *Parenting culture studies*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Lee, M. & Martin, J. L. (2015). Coding, counting and cultural cartography. *American Journal of Cultural Sociology*, 3, 1, S. 1-33. doi:10.1057/ajcs.2014.13.
- Light, R. & Odden, C. (2017). Managing the boundaries of taste: Culture, valuation, and computational social sciences. *Social Forces*, S. 1-32. doi:10.1093/sf/sox055.
- Lucas, C., Nielsen, R. A., Roberts, M. E., Stewart, B. M., Storer, A. & Tingley, D. (2015). Computer-assisted text analysis for comparative politics. *Political Analysis*, 23, 2, S. 254-277. doi:10.1093/pan/mpu019.
- Macvarish, J. (2016). *Neuroparenting. The expert invasion of family life*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Merkle, T., & Wippermann, C. (2008). *Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten*. Stuttgart: Lucius & Lucius.

- Mimno, D., Wallach, H. M., Talley, E., Leenders, M. & McCallum, A. (2011). *Optimizing semantic coherence in topic models*. In: Proceedings of the 2011 Conference on Empirical Methods in Natural Language Processing, S. 262-272. <http://dl.acm.org/citation.cfm?id=2145432>. 2145462.
- Misoch, S. (2006). *Online-Kommunikation*. Konstanz: UVK.
- Mohr, J. W. & Bogdanov, P. (2013). Introduction: Topic models: What they are and why they matter. *Poetics*, 41, 6, S. 545-569. doi:10.1016/j.poetic.2013.10.001.
- Mühling, T. & Smolka, A. (2007). *Wie informieren sich bayerische Eltern über erziehungs- und familienbezogene Themen? Ergebnisse der ifb-Elternbefragung zur Familienbildung 2006*. Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb), S. 1-71.
- Ostner, I. (2007). Sozialwissenschaftliche Expertise und Politik. Das Beispiel des Siebten Familienberichts. *Zeitschrift für Soziologie*, 36, 5, S. 385-390. doi:10.1515/zfsz-2007-0505.
- Ostner, I. (2008). Ökonomisierung der Lebenswelt durch aktivierende Familienpolitik? In: Evers, A. & Heinze, R. G. (Hrsg.), *Sozialpolitik. Ökonomisierung und Entgrenzung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 49-66.
- Ostner, I., Betz, T. & Honig, M.-S. (2017). Introduction: Parenting practices and parenting support in recent debates and policies. Betz, T., Honig, M.-S. & Ostner, I. (2017) (Hrsg.), *Parents in the spotlight. Parenting practices and support from a comparative perspective (Special Issue/Sonderheft, Journal of Family Research/Zeitschrift für Familienforschung 11)*. Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich S. 5-19.
- Ostner, I. & Stolberg, C. (2015). Investing in children, monitoring parents: Parenting support in the changing German welfare state. *Social Policy & Society*, 14, 4, S. 621-632. doi:10.1017/S1474746415000287.
- Perrier, M. (2012). Middle-class mothers' Moralities and 'concerted cultivation': Class others, ambivalence and excess. *Sociology*, 47, 4, S. 655-670. doi:10.1177/0038038512453789.
- Plantin, L. & Daneback, K. (2009). Parenthood, information and support on the internet. A literature review of research on parents and professionals. *BMC Family Practice*, 10, 34, o.S. doi:10.1186/1471-2296-10-34.
- Putnam, R. D. (2016). *Our kids. The American dream in crisis*. New York: Simon & Schuster.
- Quirke, L. (2006). 'Keeping young minds sharp': Children's cognitive stimulation and the rise of parenting magazines, 1959-2003. *Canadian Review of Sociology*, 43, 4, S. 387-406. doi:10.1111/j.1755-618X.2006.tb01140.x.
- Ramaekers, S. & Suissa, J. (2012). *The claims of parenting. Reasons, responsibility and society*. Springer: Dordrecht.
- Roberts, M. E., Stewart, B. M. & Airoldi, E. M. (2016). A model of text for experimentation in the social sciences. *Journal of the American Statistical Association*, 111, 515, S. 988-1003. doi:10.1080/01621459.2016.1141684.
- Roberts, M. E., Stewart, B. M. & Tingley, D. (o.J.). *stm: R Package for Structural Topic Models*. www.github.com/bstewart/stm/blob/master/inst/doc/stmVignette.pdf [Stand: 2018-07-02].
- Röser, J., Müller, K. F., Niemand, S. & Roth, U. (2017). Häusliches Medienhandeln zwischen Dynamik und Beharrung: Die Domestizierung des Internets und die Mediatisierung des Zuhauses 2008-2016. In: Krotz, F., Despotović, C. & Kruse, M. M. (Hrsg.), *Mediatisierung als Metaprozess. Transformationen, Formen der Entwicklung und die Generierung von Neuem*. Wiesbaden: Springer VS, S. 139-261.
- Ruckdeschel, K. (2015). Verantwortete Elternschaft: „Für die Kinder nur das Beste“. In: Schneider, N.F., Diabaté, S. & Ruckdeschel, K. (Hrsg.), *Familienleitbilder in Deutschland. Kulturelle Vorstellungen zu Partnerschaft, Elternschaft und Familienleben*. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 191-205.
- Salganik, M. J. (2018). *Bit by bit: Social research in the digital age*. Princeton: Princeton University Press.
- Savage, M. & Burrows, R. (2007). The coming crisis of empirical sociology. *Sociology*, 41, 5, S. 885-899. doi:10.1177/0038038507080443.
- Schmid, M. (2011). *Erziehungsratgeber und Erziehungswissenschaft. Zur Theorie-Praxis-Problematik populärpädagogischer Schriften*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.

- Schneider, N. F., Diabaté, S. & Ruckdeschel, K. (Hrsg.) (2015). *Familienleitbilder in Deutschland. Kulturelle Vorstellungen zu Partnerschaft, Elternschaft und Familienleben*. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Schneider, S. (2014). Die Bedeutung der Medien vor der Geburt. In: Tillmann, A., Fleischer, S. & Hugger K.-U. (Hrsg.), *Handbuch Kinder und Medien*. Wiesbaden: Springer, S. 289-301.
- Stulpe, A. & Lemke, M. (2016). Blended Reading. Theoretische und praktische Dimensionen der Analyse von Text und sozialer Wirklichkeit im Zeitalter der Globalisierung. In: Lemke, M. & Wiedemann, G. (Hrsg.), *Text Mining in den Sozialwissenschaften. Grundlagen und Anwendungen zwischen qualitativer und quantitativer Diskursanalyse*. Wiesbaden: Springer VS, S. 17-61.
- Ullrich, C. G. & Schiek, D. (2014). Gruppendiskussionen in Internetforen. Zur Methodologie eines neuen qualitativen Erhebungsinstruments. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialforschung*, 66, 3, S. 459-474. doi:10.1007/s11577-014-0279-0.
- Wastell, D. & White, S. (2012). Blinded by neuroscience: Social policy, the family and the infant brain. *Families, Relationships and Societies*, 1, 3, S. 397-414. doi:10.1332/204674312X656301.
- Wrigley, J. (1989). Do young children need intellectual stimulation? Experts' advice to parents, 1900-1985. *History of Education Quarterly*, 29, 1, S. 41-75. doi:10.2307/368605.

Eingereicht am/Submitted on: 09.01.2018

Angenommen am/Accepted on: 01.06.2018

Anschrift des Autors/Address of the author:

Fabian Gülzau, M.A.
Humboldt-Universität zu Berlin
Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftliche Fakultät
Institut für Sozialwissenschaften – LB Makrosoziologie
Unter den Linden 6
10099 Berlin
Deutschland/Germany

E-Mail/Email: guelzauf@hu-berlin.de

Anhang

Modellevaluation

„Topic models“ erfordern es, dass die Anzahl der gesuchten Themen (K) vorab festgelegt wird (Blei/Lafferty 2009: 11f.). Hierbei hat sich bisher kein Goldstandard herausgebildet, der eine definitive Lösung bietet (Chang et al. 2009). Ich folge deshalb dem Vorgehen von Bail (2016) und Roberts et al. (o.J.), indem ich drei statistische Kriterien heranziehe. Hierzu gehören „Held-out Likelihood“, ein Exklusivitätsmaß und ein Maß für die semantische Kohärenz (Mimno et al. 2011) der Themen. Alle Maße sind im R-Paket stm verfügbar (Roberts et al. o.J.).

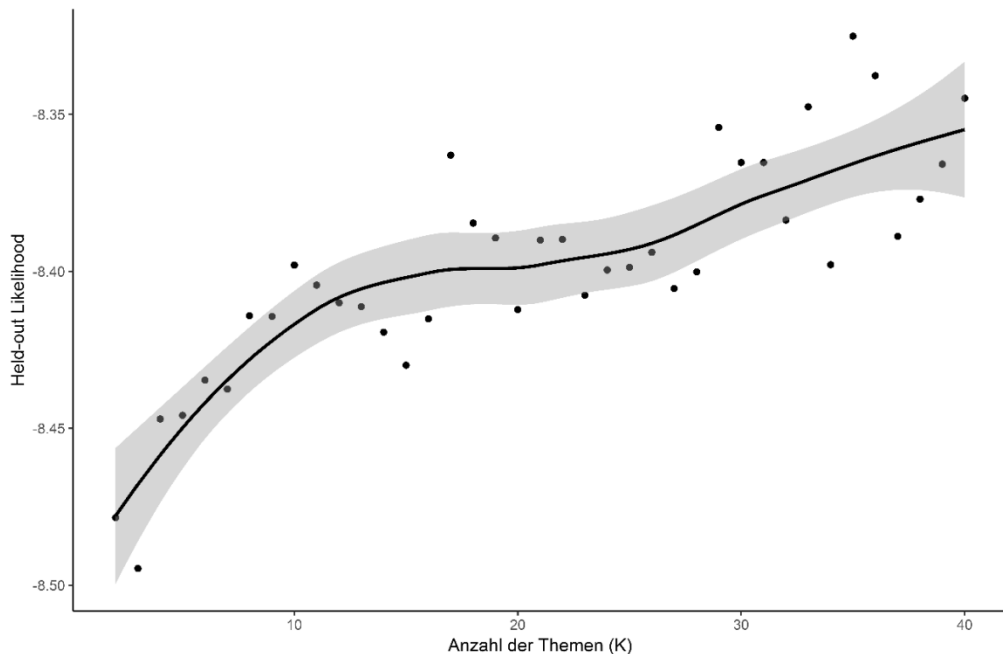
Die statistischen Kriterien geben einen Hinweis darauf, welche Modelle für eine weitere Betrachtung in Frage kommen. Allerdings geht es bei der Evaluation der Modelle vor

allem auch um den „substantive fit“ (Grimmer/Stewart 2013: 286, Herv. i.O.). Hierzu führen DiMaggio et al. (2013) aus:

„Finding the right lens is different than evaluating a statistical model based on a population sample. The point is not to estimate population parameters correctly, but to identify the lens through which one can see the data most clearly“ (ibid: 582).

Für das erstere Verfahren wird zunächst jeweils ein „topic model“ mit einer gegebenen Anzahl an Themen (K) berechnet, wobei ich Modelle für 2 bis 40 Themen gewählt habe. Wichtig ist dabei, dass eine gewisse Anzahl an Dokumenten dem Modell vorenthalten bleibt (deshalb „held-out“; hier: 10% der Dokumente) und dieses nur auf das verbleibende „training set“ angewandt wird. Das hervorgehende Modell wird anschließend verwendet, um die verbleibenden Dokumente zu prognostizieren (Hox 2017: 5f.). Die Ergebnisse sind in Abbildung 3 dargestellt.

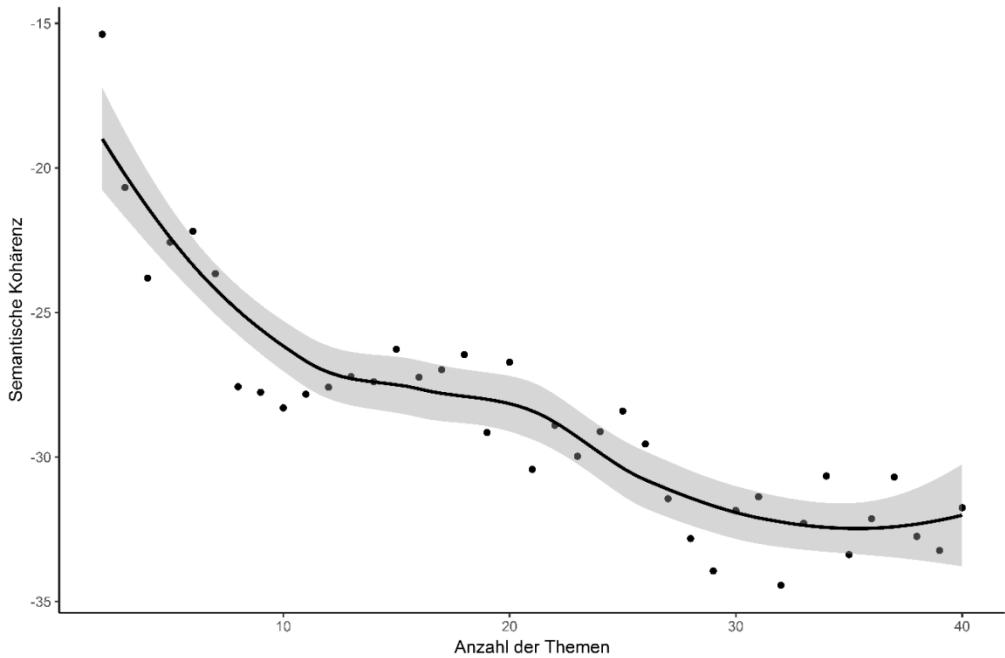
Abbildung 3: „Held-out Likelihood“ für „topic models“ mit $K = 2-40$.



Die Abbildung zeigt an, dass die Prognosekraft der Modelle mit steigender Anzahl an Themen zunimmt. Ein erstes Plateau wird allerdings bereits bei Modellen mit 10 Themen erreicht.

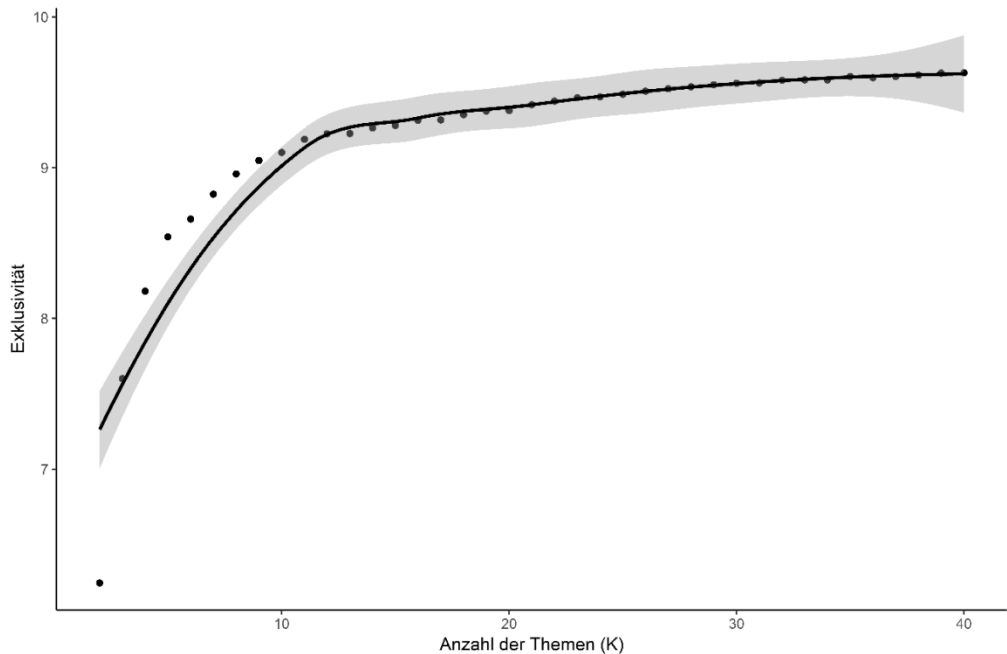
Als zweites Kriterium betrachte ich die semantische Kohärenz, welche prüft, ob Wörter, die einem Thema angehören, auch häufig gemeinsam in den einzelnen Dokumenten auftauchen. Wichtig ist hierbei, dass semantische Kohärenz und Exklusivitätsmaß gemeinsam betrachtet werden, da semantische Kohärenz auch erreicht wird, wenn alle Themen von wenigen, aber sehr häufigen Wörtern dominiert sind. Um dies zu vermeiden, lässt sich das Exklusivitätsmaß heranziehen, da dieses die Abgrenzung zwischen Themen berücksichtigt (Roberts et al. o.J.: 11f.).

Abbildung 4: Semantische Kohärenz für „topics models“ mit $K = 2-40$.



Zunächst lässt sich aber feststellen, dass die semantische Kohärenz mit steigender Anzahl an Themen abnimmt, wobei Modelle mit 8 bis 20 Themen sich kaum unterscheiden.

Zuletzt berechne ich einen Exklusivitätsscore, der angibt, ob Wörter, die mit einem Thema verknüpft sind, zugleich selten in anderen Themen erscheinen. Er zeigt an, ob die identifizierten Themen sich voneinander abgrenzen lassen. Die Ergebnisse finden sich in Abbildung 5.

Abbildung 5: Exklusivitätsscore für „topics models“ mit $K = 2-40$.

Hier zeigt sich, dass Modelle mit mindestens zehn Themen sich gut voneinander abgrenzen lassen. Eine Erhöhung der Anzahl an Themen führt zu keiner Verbesserung mehr. Es wird zudem die gegenläufige Tendenz zur semantischen Kohärenz deutlich.

Insgesamt zeigt sich, dass „there is no statistical test for the optimal number of topics“ (DiMaggio et al. 2013: 582). Auf Grundlage der statistischen Kriterien konnten aber Modelle ausgewählt werden, welche in mehreren Bereichen gute Ergebnisse erzielten. Dies sind Modelle mit 8 bis 12 Themen. Eine genauere Betrachtung der verknüpften Wörter zeigte hierbei, dass die meisten Themen robust sind. Die Interpretierbarkeit nimmt bei Modellen mit sehr vielen Themen zudem ab. Das Modell mit 11 Themen wurde letztlich ausgewählt, da dieses sowohl bezüglich der statistischen Kriterien als auch der Interpretierbarkeit die besten Ergebnisse erzielte.